SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Politik als Beruf heute - und morgen?

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hitzler, R. (1993). Politik als Beruf heute - und morgen? In H. Meulemann, & A. Elting-Camus (Hrsg.), *26. Deutscher Soziologentag "Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa" : Sektionen, Arbeits- und Ad hoc-Gruppen* (S. 507-509). Opladen: Westdt. Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-41272

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

2. Ostdeutsche Politikstile

Sighard Neckel, Helmuth Berking

Ostdeutsche Politiker haben in der Form ihrer Darstellung das strukturelle Problem, nicht verwechselt zu werden. Um erfolgreich zu sein, dürfen sie in ihrem politischen Stil weder an die Kader der Vergangenheit erinnern noch einfach als Dubletten westdeutscher Vorbilder erscheinen. Aus der ganzen Breite der entsprechenden Versuche, politisch Profil zu gewinnen, ragen zwei Varianten erkennbar heraus, die im Gebiet der ehemaligen DDR eine besondere soziokulturelle Bodenhaftung haben: der ostdeutsche Populist und der ostdeutsche Protestant. Untergründig sind sie durch ein gemeinsames Thema verbunden: das Verhältnis von Moral und Gemeinschaft. Während der ostdeutsche Populist die Traditionalität einer Gemeinschaftsorientierung vertritt, die durch den Sozialismus nicht aufgelöst, sondern konserviert wurde, ist das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft beim protestantischen Typ gesinnungsethisch gerahmt. Politik wird im populistischen Modell als Exekution eines empirischen Kollektivwillens konstruiert, beim Protestanten als Überführung persönlich gelebter ethischer Prinzipien in die Sphäre der Öffentlichkeit. Am Beispiel von Kommunalpolitikern aus einer brandenburgischen Stadt, in der die Autoren gegenwärtig eine Gemeindestudie durchführen, werden die historischen Kontextbedingungen und die aktuellen Formen dieser beiden Typen Politiker dargestellt und analysiert.

Helmuth Berking, Sighard Neckel, FU Berlin, Inst. f. Soziologie, Babelsberger Str. 14 -16, 1000 Berlin 31

3. Politik als Beruf heute - und morgen?

Ronald Hitzler

Es kriselt wieder einmal im repräsentativdemokratischen 'System' und damit im Berufsbild des Politikers: Es sind, so etwa das zentrale Argument der jüngst von Erwin K. und Ute Scheuch publizierten Parteienschelte, die Cliquen und die Klüngel, die die politischen Karrieren befördern oder verhindern, und es sind mithin die Anpasser und Schönredner, die zuerst die Karrieren und infolgedessen dann auch die Politik machen. Das Resultat davon sei eine substantielle Politikunfähigkeit der Politiker bzw. der politischen Klasse der Posten- und Ressourcenschieber.

Solches ist volkstümlich formuliert und selber politisch clever mitten hinein plaziert in das allgemeine Unbehagen an der Parteienherrschaft. Würden die Parteistrategen allerdings die Scheuchschen "Thesen zu einer strukturellen Erneuerung der politischen Führung" tatsächlich beherzigen, dann begäben sich die Führungskader praktisch ihres gesamten Instrumentariums zur Disziplinierung einfacher Parteimitglieder und nachgeordneter Mandatsträger. Was die Scheuchs nämlich vorschlagen: die in den zwar vielleicht nicht sauberen, aber immerhin hinlänglich verläßlichen Händen professioneller Polit-Pokerspieler befindlichen 'guten Karten' wieder mit den weniger 'guten' zusammenzuwerfen, zu mischen und nach neuen Regeln zu verteilen, das bedeutete eine innerparteiliche

'Strukturdemokratisierung', die geeignet wäre, den politbürokratischen Machtkomplex von der eigenen hierarchischen Disziplinarstruktur her zu zersetzen.

Das ist nicht zynisch, sondern als strukturkonservative Skepsis zu verstehen: Demokratisierungs-Verordnungen gegen die analytisch faßbare historische 'Logik' eines Ist-Zustandes hebeln diesen zwar gelegentlich aus, verändern aber nicht das ihm zugrundeliegende Prinzip. Weber hat in diesem Sinne einmal von der unwiderstehlichen Macht bürokratischer Organisationen gesprochen, und Pareto z.B. hat das Phänomen in seiner Theorie der Elitenzirkulation bedacht: Strukturell gesehen geht es im Hinblick auf die erforderliche Handlungs-'Logik' - darum, daß (relativ) viele Menschen dazu gebracht werden müssen, (relativ) wenige Menschen als ihre (politischen) Repräsentanten anzusehen und zu legitimieren. Damit stellt sich zunächst die Frage: Was ist 'typisch' am traditionellen Berufspolitiker, und warum erscheint er uns heute so unzeitgemäß für morgen?

I. Politiker sein bedeutet heute vor allem: seine vorgängigen Überzeugungen auf einer 'Ochsentour' durch zeitaufwendige und ehrenamtliche Kleinstengagements solange mit den Vorstellungen einer lokalen bis regionalen Parteibasis abzustimmen, bis man 'mehrheitsfähig' geworden ist, daß man zum Kandidaten und Mandatsträger gewählt wird. Dergestalt zum Repräsentanten eines kollektiven politischen Willens avanciert und Mitglied nun eines mehr oder weniger 'hohen Hauses' hat man ein Dauerproblem: man ist zur Realisierung politischer Absichten und zur Sicherung des eigenen Fortkommens oder zumindest des eigenen Verbleibens in Ämtern und Würden, auf die Gunst anderer angewiesen. Diese anderen ziehen keineswegs 'am gleichen Strang', vielmehr zerren sie den Politiker sozusagen 'in alle Richtungen', in die Richtungen eben ihrer jeweils eigenen Interessen: die schon erwähnte Parteibasis z.B., die tatsächlichen und die potentiellen Wähler, die Kollegen im Parlament, die Mitarbeiter des Politikers, die Beamtenschaften, die Lobbyisten, die Journalisten - vor allem aber eben: die Parteiführung und, nicht immer in die gleiche Richtung weisend, die Fraktionsspitze. Daran schließt sich die zweite Frage an: Wo kommt die Personal-Krise der etablierten politischen Klasse her und was befördert sie?

II. Einer der zentralen Gründe der Krise etablierter Politikerzirkel liegt wohl darin, daß die traditionell 'draußen im Lande' vermuteten Menschen hereindrängen in die Gestaltungsräume des Politischen und alle möglichen Angelegenheiten, auch solche, die bislang als ihre durchaus 'privaten' galten, auf die Agenda des öffentlich Verhandlungsfähigen und Durchsetzungsbedürftigen setzen. Vor allem das durch die Bildungsexpansion produzierte Reservoir 'überschüssiger' Intellektueller, das nicht mehr in den Apparaten unterkommt, hat die Autorität bürokratisch-technokratischer Experten und politisch-ökonomischer Eliten nachhaltig - und wahrscheinlich irreversibel - ausgehöhlt.

Die Frei- und Leerräume des dabei und dadurch mehr oder weniger erfolgreich ausgetriebenen Untertanengeistes jedoch füllen nun irritierenderweise nicht nur links-emanzipatorische Selbstbestimmungsideale, sondern hier machen sich aktuell immer unabweisbarer auch fast vergessene Nationalchauvinismen, ethnozentrische Ressentiments und auf das Fremde gewendete Existenz- und Konsumängste breit. Vor diesem Hintergrund büßen die etablierten politischen Führungskader gegenwärtig naheliegenderweise mehr und mehr von ihrem Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit ein.

Und interessanterweise kündigen nicht nur die 'Menschen draußen im Lande' ihr Grundeinverständnis mit ihren tradierten Eliten. Im Gefolge dieses immer unüberhörbareren Murrens scheint sich aktuell auch der kleine Abgeordnete 'drinnen' in den Parlamenten, aber 'draußen vor den Türen der Macht' gegenüber den bestehenden Disziplinarstrukturen emanzipieren zu wollen. Die 'Wir sind das Volk'-Parole schlägt damit bis hinein in die personellen Niederungen der Parlamente und beginnt bei den Hinterbänklern aller Couleurs bereits Wirkung zu zeigen: Man fordert mehr Mit-, ja sogar mehr Selbstbestimmung. Das Gespenst vom Ende der - Parteidisziplin garantierenden - Fraktionsoligopole geht um in den 'hohen Häusern'. Die Politisierung des Abgeordneten droht! Das impliziert schließlich die dritte Frage: Welche inszenierungstechnischen Konsequenzen müßten sie aus dieser Krise ziehen, die erfolgsorientierten Planungsstrategen und Personalmanager dieser politischen Klasse?

III. Die sich 'heute' zuspitzende Legitimationskrise des traditionellen parlamentarischen Systems erfordert 'morgen' die plausible und glaubwürdige Konstruktion eines Politikertypus, der vor allem anderen in der Lage ist, seine Unabhängigkeit gegenüber identifizierbaren Weisungsinstanzen glaubhaft zu machen, eines Politikertypus, der vor allem anderen (wieder?) überzeugend demonstriert, daß er für eine politische Überzeugung lebt, und nicht von einer solchen. Denn die Menschen wollen, auch - und offenbar gerade wieder - am Ausgang des zwanzigsten Jahrhunderts, sich selbst in ihren Repräsentanten in überhöhter Form, in 'edlerer Gestalt' wiederfinden können. D.h., durch die Abkehr von einem obsoleten Politikertypus, wie ihn die von uns gewählten Volksvertreter bislang repräsentieren, gilt es den Glauben zurückzugewinnen daran, daß alle Macht, jedenfalls irgendwie und letztlich doch, auf dem Willen des Volkes beruhe, daß es gegen Moscas Argwohn doch nicht der Abgeordnete ist, der sich von den Wählern auswählen läßt sondern daß es tatsächlich die Wähler sind, die ihren Deputierten auswählen.

Inszenierungstechnisch bedeutet das - im strategischen Rückgriff auf Machiavellis Kunstlehre politischen Handelns wie auf Moscas und Paretos Elitetheorien - vor allem: Man muß der Masse und deren Sentiments und Ressentiments glaubhaft schmeicheln. Und das heißt, der neue Politiker muß 'charismatische Qualitäten' aufweisen in dem Sinne, daß er sich erfolgreich als Charismatiker darzustellen vermag. Charismatische Qualitäten, so verstanden, haben also zum einen auch - und künftig vielleicht zuvörderst - damit zu tun, daß man es versteht, Unabhängigkeit von und Stärke gegenüber der Parteiräson und Fraktionsdisziplin zu demonstrieren. Und charismatische Qualitäten resultieren zum anderen eben insbesondere daraus, daß man in 'edlerer Gestalt' das symbolisiert, was die Menschen 'draußen im Lande' in aller 'Diffusität' wollen, daß man also überzeugend ihre 'Zentralnormen' repräsentiert. Entweder gelingt es der 'politischen Klasse' selber, diesen 'charismatischen' Typus zu 'managen', oder der echte situative 'Ungehorsam' der orientierungssuchenden Bürger ebenso wie der unglaubwürdig gewordenen Parlamentarier wird über kurz oder lang 'Schismen' nach sich ziehen, die das Kräfteverhältnis auch im parlamentarischen Betrieb selber so entscheidend verändern, daß die gegenwärtigen Formal-Irritationen dagegen völlig belanglos erscheinen werden.

Ronald Hitzler, Institut für Soziologie, Universität München, Konradstraße 6, W-8000 München 40